

Gedanken zum Wochenende 22.03.2014

Was sehen meine Augen?

„Die christliche Botschaft ist doch ein alter Zopf!“, so sagte neulich ein 18jähriger Schüler.

„Was hat Jesus denn für uns heute noch zu sagen? Unsere Gesellschaft kommt doch sehr gut ohne diese Gefühlsduselei von Nächstenliebe aus“...

Während der ganzen Religionsstunde diskutierten wir über das, was die Kultur einer Gesellschaft ausmacht. Was wäre unsere Gesellschaft ohne Nächstenliebe, ohne Rücksicht, ohne ein Herz für die Armen, Gescheiterten, Schwachen, Kranken, Alten? Wie ginge es den Menschen, die keine Erfolgsbilanz mehr aufweisen können? Würden sie vom Leistungsdiktat völlig aus der Bahn geworfen werden? Blieben sie liegen am Rand der Gesellschaft und gingen tatsächlich alle geschäftig vorüber, so wie der Priester und der Levit „vorbeigingen an dem, der unter die Räuber gefallen war“ in Jesu Gleichnis vom barmherzigen Samariter? (Lukasevangelium 10,25-37). Wie kalt wäre eine Gesellschaft, wo nach dem Darwinischen Prinzip „Survival of the fittest“ nur der überlebt, der stark und gesund ist, und sich gegen andere durchsetzen kann. Ich bin froh, dass wir in Deutschland ein einigermaßen tragfähiges soziales Netz haben, das die Menschen auffängt, die erschöpft aus der Reihe fallen. Dieses soziale Netz gründet sich auf die christliche Botschaft. Nächstenliebe üben ist also nichts anderes als die christliche Botschaft in die Tat umsetzen. Die beiden großen Kirchen haben in der Caritas und in der Diakonie große Dienstleistungsunternehmen, die im Auftrag Jesu professionell „barmherzige Samariter“ sind. Ich kenne viele Menschen, die aus christlicher Überzeugung einen sozialen Beruf ergreifen, und ich habe hohen Respekt vor denjenigen, die sich in der Pflege und Fürsorge für andere Menschen einsetzen. Wohlgemerkt ist Nächstenliebe aber nicht denen vorbehalten, die das beruflich tun. Nächstenliebe ist nicht nur Beruf, sondern Berufung für jede/n von uns.

Was hat nun Jesus damit zu tun? Er hat uns gezeigt, wer unsere Nächsten sind: Er ist hingegangen zu denen, die einsam waren. Er hatte keine Scheu davor, Aussätzige zu berühren, er heilte Kranke, er gab Blinden das Augenlicht zurück, er führte sie heraus aus dem Dunkel ihrer Angst und Verzagttheit. Er gab Hungrigen etwas zu essen...

Eigentlich brauchen wir gar nicht lange nach Menschen zu suchen, für die *wir* „*helfende Nächste*“ werden könnten. Und weil viele Menschen Hilfe brauchen, braucht unsere Gesellschaft die christliche Botschaft als Motivation für selbstloses Handeln. Wir brauchen

die Nächstenliebe, dringender denn je. Wir brauchen aber auch Augen, die den hilfsbedürftigen Mitmenschen sehen.

Der morgige Sonntag trägt den Namen „Okuli“. Das ist lateinisch und heißt: „Meine Augen“. In den Gottesdiensten wird darüber nachgedacht, was unsere Augen sehen und was nicht. „Okuli“ ist der Anfang von Psalm 25,15: *„Meine Augen sehen stets auf den Herrn“*. – Und der wiederum weist uns an unsere Mitmenschen.

Ich wünsche Ihnen für dieses Wochenende Augen der liebevollen Wahrnehmung.
Pfarrer Bernd Töpfer, Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Marktheidenfeld

Die jeweils aktuellen Gedanken zum Wochenende können auch auf unserer Homepage: www.marktheidenfeld-evangelisch.de gelesen und heruntergeladen werden. Die Andachten der letzten Jahre zu den verschiedensten Themen finden Sie unter „Archiv“, - für den Fall, dass Sie selbst mal eine Andacht halten wollen.